# Die etymologischen Leistungen des Herrn Prof. Schwenck.

Es ist ein eben so wahres, als gewichtiges Wort Göthes, daß sehr viel bei der Behandlung einer Wissenschaft davon abhange, von welcher Seite man in sie hineinkomme; denn hierdurch wird die ganze Auffassung und Richtung, die ganze Bildung der Wissenschaft im Geiste des Einzelnen bedingt. Freilich wird eine klare, redlich durcharbeitende Forschung auch dann, wenn sie von einer weniger günstigen Seite sich der Wissenschaft genähert hat, almälig unvermerkt dem richtigen Wege sich zugetrieben fühlen; aber wie viele nutzlose Umwege muß sie in diesem Falle machen und wie Wenige besitzen eine solche ausdauernde Kraft und eine solche Unpartheilichkeit gegen sich selbst, als erfordert wird, soll anders jene Umlenkung zum wahren Wege bei ihnen zum Durchbruche kommen? Es ist eine äußerst belehrende und anziehende Betrachtung, sich den Forschungsweg, auf dem begabte Naturen einer Wissenschaft gefolgt, zur klaren Anschauung zu bringen, und wenn wir es hier unternehmen, in dieser Beziehung die Forschungen eines ausgezeichneten Gelehrten auf dem Gebiete der Etymologie darzustellen, so können wir nicht umhin zu gestehn, daß wir hierbei zugleich wünschten, zwei scheinbar auseinandergehende Richtungen der neuern Etymologie sich näher zu bringen, deren Trennung im Grunde mehr auf Mißverständniß, als auf einer tiefen Verschiedenheit der Principien beruht.

Die Seite, von welcher Hr. Prof. Schwenck zur Etymologie hinzutrat, war die Mythologie, die Deutung der Götternamen. Die Erklärung der Götter selbst aber mußte aus ihrem Cultus und den Sagen entnommen werden; dazu sollte dann die Form des Namens passen. So mußte natürlich die Etymologie von der Bedeutung ausgehen, die Gesetze der Buchstabenveränderung weniger beachten. Hierzu kam denn zweitens die von der Holländischen Schule so sehr beliebte Ansicht hinzu, daß die Stämme der Wörter ganz einfach gewesen (wer denkt hier nicht an Hemsterhuys, Valckenaer, Lennep, Scheid, den Engländer Murray mit seinem Uebersetzer Wagner?), und die besondere Beschäftigung mit der Deutschen Mythologie und Sprache, deren Verwandtschaft mit den classischen Völkern Hrn. Schwenck nicht entgangen war. Hieraus baute sich die etymologische Ansicht aus, die uns in der Schrift: „Etymologisch-mythologische Andeutungen von Konr. Schwenck" (Elberf. 1823) entgegentritt, einer Schrift, die bei ihrem damaligen Erscheinen sehr bedeutend auftrat und auch jetzt noch vieles Schätzbare enthält. Wir versuchen kurz das, was wir als Grundzüge der dort zu Tage tretenden Etymologie bezeichneten, aus dem Buche selbst nachzuweisen. S. 9 heißt es: „Daß die Namen oft nicht eine so leichte Ableitung von ihren Wurzeln gewähren, als andre gewöhnliche Wörter, liegt in der Natur der Sache, da das zum eigenthümlichen Namen gewordene Wort einen bestehendern Charakter annimmt als die übrigen, und die Namen daher mehr, als die andern Worte ein stabiles Princip in der Sprache bilden." Man sollte aber demnach ja denken, die Namen seyen leichter abzuleiten, da sie keine oder wenigere Veränderungen erlitten und ja doch die alten Wurzeln nicht ganz verschwinden; aber grade die Namen haben durch mannigfache Umstände die meisten Umbildungen erfahren. S. 27 wird es bestimmt ausgesprochen, daß die Griechische, Etrurische und „die zum Theil durch Etrurier nach Rom gewanderte" Mythologie nebst der nordischen am meisten als verwandt sich zeigen, „wie

denn auch diese Sprachen in einem sehr hohen Grade verwandt sind.“ Dies führt uns auf die Vergleichung derselben hin, aber auch auf die Frage, ob keine andere Sprache das Recht habe hineingezogen zu werden. Wie der Verf. es mit den Buchstaben etwas wegwerfend treibt, zeigt besonders die Stelle S. 175, wo er von dem Namen *Σίντιες* behauptet, daß den so „häufig eingeschobenen“ Buchstaben *ν* und *τ* wenig zuzuschreiben sey, dieses müsse, so lange die Etymologie des Wortes noch nicht gefunden sey, angenommen werden, worauf dann, da das Thrakische Volk der *Σίντιες* später (!) *Σαΐοι* genannt worden, letzteres als einfache Form dargestellt wird. Aber wo ist erwiesen, daß *ντ* auf solche Weise je eingeschoben und, wenn dieses, dürfen wir denn annehmen, ein Buchstabe, der häufig eingeschoben, müsse vorerst immer des Einsatzes verdächtig seyn? Freilich so kommen wir auf einfache Formen, aber hierdurch klären wir nichts auf, wir verwirren Alles, kommen nur auf ein paar einfache Wurzeln als Grund der ganzen Sprache. Wie weit dies hier getrieben worden, wollen wir nur noch mit einem Beispiele aus den vielen vorliegenden beweisen. S. 99 ff. wird behauptet, das *γαῖα*, *γῆ*, *Ῥέη* zu Grunde liegende Wort sey *ἄα*; daraus werden: *Ἄβας*, *Ἄβαι*, *Ἄβιοι*, *Ἄπια*, *Ἀσία*, *αἶα*, *αἰών*, *γαῖα*, *Χάονες*, *Χῶνες*, *Καυκῶνες*, *ἄμμος*, *Σάμος*, *Ψάμμος* *Ἄρια*, *ἀρήνη*, *ἀγρός*, *ἀρόω*, *ἔρα*, *ἔργον* u. s. w. Wir werden also hier in ein Chaos ganz verschiedener Wörter hineingeworfen, die fast ganz und gar kein lautliches Zeichen haben, das sie als verwandt darstellte; die Bedeutung selbst kann hierin nur sehr wenig beweisen, zeigte sich auch hier ein näheres Verhältniß. Die Etymologie muß, soll sie wahrhaft aufklären, die Sprachstämme streng sondern, nicht sie bunt durcheinanderwerfen. Indessen thut die Schrift trotz dieses durchgreifenden Irrthums schon manche von angestrengtem Studium und feiner Beobachtungsgabe zeugende Blicke, wohin wir rechnen das über die Reduplication Gesagte (S. 57, 173), was ein in der neuesten Zeit sorgfältig bearbeiteter Punkt geworden (vgl.

Wüllners neueste Schrift S. 68 f., Pott II, 67 und in der Recension meiner lat. Wortb. Hall. Lpz. 1838 Sept.), dann die Deutung von *Κέρβερος* (S. 137 f.), wenn wir auch anderer Ansicht sind und *Κερβ-ερος* (vgl. *Ἔρεβ-ος*, das offenbar verwandt) theilen gegen Benary (Röm. Lautlehre S. 233) und zum Theil auch gegen Klausen (Jahrb. f. wiss. Krit. 1836 Nov. 779 f.), der es *σκέραφος*, *σκέρβολος* deutet, ferner die Ableitung *Διόνυσος* S. 142 f., wobei wir uns nur wundern, daß S. 143 *Βασσάραι* nicht als Nebenform von *Βάκχαι* erkannt worden ist (vgl. *ταχ-ύς θάσσων* d. i. *ταχίων*; so *Βάσσαι*, wovon *Βασσάραι*, st. *Βάκχιαι*, indem *ι*, wie häufig, zum spitzen *σ* umschlug, sicher nicht von einem Felle benannt, die Erklärung des *Μάρων* S. 147 ff. Einzelnes zu tadeln, wozu freilich Stoff genug vorhanden, wäre unrecht bei einer Schrift, die einer Zeit angehört, wo das etymologische Studium so sehr daniederlag und die nach einem rein aus der Gegenwart genommenen Maßstabe nicht beurtheilt werden muß. Wir durften sie aber hier nicht übergehen.

Sehr förderlich ward es den Forschungen Schwencks, daß er sich bald darauf an einer Bearbeitung des ganzen lat. Sprachschatzes machte, dessen Früchte in seinem „Etymologischen Wörterbuch der lat. Sprache mit Vergleichung der griechischen und deutschen" (Frankf. 1837) vorliegen. Diese Schrift ist noch immer das beste Hülfsmittel dieser Art und wäre eine neue Ausgabe derselben sehr zu wünschen. In Hinsicht der Vollständigkeit bleibt wenig zu wünschen; das, was die neuere Zeit an Vermehrung des lateinischen Wortschatzes gebracht, wohin wir besonders die wichtigen glossae des Placidus zählen, hat der Verf. sicher ohne unser Bemerken sich verzeichnet. Als fehlend haben wir uns nur wenig angemerkt, wie aliuta (Benary Lautlehre S. 265), apiatus (Zeitschr. f. Alterthm. 1836 S. 142), cadurca (Rutgers. V. L IV, 13), dentrix neben dentex (Schneider II, 133), *abisse* adisse Benary S. 184), frugi (Zeitschr. f. Alterthw. 1836 S. 814), albogalerus, menceps

(Prisc.), Proserpina (Z. f. A. 1836 S. 1263), Tities (Pott II, 520), wie denn überhaupt die Namen mehr Berücksichtigung verdienen. Durch diese Durchmusterung des ganzen Sprachschatzes und die gleichzeitige genauere Vergleichung des Germanischen wurde Schwenck zu festeren Grundsätzen gebracht und durch das Zertheilen in viele einzelnen Artikel ward dem übermäßigen Zusammenwerfen und Vermischen von Wortformen eine heilsame Schranke gesetzt; überhaupt zeigte sich auch hier bedeutend der Vortheil, den die Durcharbeitung eines ganzen großen Gebietes auch auf jedes Einzelnste ausübt. Sonderbare Etymologieen finden sich indeß auch hier, wie caelebs mit χῆρος zusammengestellt wird, mulier, miles st. omulier, omiles stehen sollen, rarus und ἀραιός, wie rus und ἄρουρα (von ἀρόω doch sicher!) verbunden werden, wie denn überhaupt nach Vossius zuviel Griechisches im Lateinischen angenommen und identificirt wird. Auch sehr gewaltsame Annahmen fehlen nicht, wie z. B. die Deutung von trans aus prans, πέραν wahrscheinlich genannt wird, forma und μορφή noch dasselbe Wort sein sollen. Indessen war einmal der Grund zu einer geregeltern Etymologie gelegt, auf dem Hr. Schwenck rastlos weiter baute.

1833 erschien sein „Beitrag zur lateinischen Wortbildung," von welcher Schrift die meisten Artikel schon früher in Zeitschriften abgedruckt worden waren. Wir wollen zuerst die Schlußbemerkungen derselben betrachten, die für die Behandlung der Etymologie bei Schw. wichtig sind. Sie beginnen mit dem Satze, daß die Schwierigkeiten im Aufsuchen der Wortstämme, besonders im Lateinischen, das weniger reich an erhaltenen, sehr groß seien, und daß man hier sehr leicht zu Conjecturen verleitet werde, die nicht kühner seien, als die Behauptung, man müsse bei dieser oder jener Form als Stammform stehen bleiben. Aber sicherer und weniger verwirrend ist es immer, Wortstämme, die im Grunde wirklich verwandt sind, als verschieden zu trennen, als ohne hinreichenden festen Grund mehrere vereinigen zu wollen; das Erstere wird weniger Nach-

theil bringen, als das Andere. Ein Beispiel mache dies deutlich, das Schw. uns selbst an die Hand giebt. Der Stamm mac (machen, mögen, μηχανή) soll ma-c aufzulösen sein, von dem zu Grunde liegenden ma ma-nus, memini, mens, moneo, mater, mas, auch minor, sogar μάλα, melior herkommen. Aber in memini, mens ist man, denken, Stamm, manus entweder von einer Wurzel man (min-ister, admin-iculum) oder von W. ma, messen, oder mit Benary S. 259 von W. mac, mah (vgl. magnus), mas von W. man, denken (Pott II, 206), mater von W. ma, gebären, von den anderen Wörtern zu schweigen. Wer hier Alles auf einen Stamm zurückführen will, geräth sehr in die Irre; halten wir nur strenge die geschiedenen Stämme auseinander! Gleich darauf sollen die beiden Verba sero, säen und sero, fügen, auf einen Stamm sao, seo zurückgehn. Sero, säen, setzt sicher ein se als W. voraus, wovon durch Reduplication sero (st. seso), wie Pott, dessen Schw. hier ehrende Erwähnung thut, bemerkt, nicht mit Schw. mit ableitendem s oder r (fero oder gero kommen nicht von feo, geo). Weiter bemerkt Schw., daß auch, wenn der Stamm des Wortes erkannt ist, große Schwierigkeit oft in der Auffassung der Bedeutung liege, was wir ganz unterschreiben. Hier muß den Forscher vor allem Analogie leiten, feine Beobachtung, wie die Sprache zu bezeichnen pflege. In der Bemerkung, wie weit man in der Annahme von Buchstabenwechsel gehen dürfe, spricht Schw. gelegentlich aus, daß er den Beweis vermisse, das Sanskrit habe die ursprünglichen Formen bewahrt und nach ihm sei zu entscheiden. Ist es schon an sich wahrscheinlich, daß die Sprache, die dem Mutterlande am nächsten geblieben, ihre Formen treuer erhalten, als die diesem ganz entfremdeten, so lehrt auch ganz augenscheinlich Zusammenstellung der verwandten Sprachen, die sich gegenseitig zur Erkenntniß ihrer ursprünglichen Formen ergänzen, daß das Sanskrit meistentheils, nicht immer, am treuesten an der alten Form gehalten, und wir müssen ihm daher, wenn der einzelne

Fall nicht eine Ausnahme fordert, als ältestem Zeugen folgen. Ueberhaupt scheint Hr. Schwenck gegen die Herbeiziehung des Sanskrit eingenommen zu seyn. Wir erinnern uns hier des Schlusses seines zweiten Beitrags, wo er meint, man würde bald fertig sein, wenn man grah und prehendo, bus und ornare, kamayâmi und amare, vapus und corpus zusammenstelle; dies wolle ihm nicht einleuchten, „so wenig als Erklärungen, wie com-it, Mitgehender, equ-it, zu Pferde Gehender." Mit dem Letztern haben auch wir uns nicht ganz einverstanden erklärt (lat. Wortb. S. 65 f.), aber was beweist eine Einzelnheit? Und in Betreff des Uebrigen, möchten wir Hrn. Schwenck an sein eigenes sehr wahres Wort erinnern (S. 98 f.): „Wie kühn, ja selbst, wie verworren solche Zusammenstellungen dem in der Etymologie und Sprachenvergleichung Unerfahrnen scheinen mögen, so sind sie doch keineswegs auffallend für den, welcher die Wortbildung vielfältig beobachtet hat." Wie wahr es auch sein mag, daß das Hebräische mit dem Indogermanischen verwandt ist, so glauben wir doch, daß beide vorerst noch, um nicht zu verwirren, getrennt werden müssen. Der semitische Stamm hat eine ganz eigenthümliche Gestaltung angenommen und, ehe die Vergleichung desselben mit dem Indogermanischen gedeihliche Folgen haben kann, müssen beide sorgfältig für sich erforscht werden. Mit Recht bemerkt Schw. die Wichtigkeit der Sprachvergleichung für die Etymologie sei nicht zu verkennen. Zwar ist es wünschenswerth, daß man zuerst versuche jede Sprache etymologisch aus sich zu erklären; aber dabei darf der Etymologe nicht stehn bleiben, er muß, hat er dieses gethan, die verwandten Sprachen zu Hülfe rufen und ihrer sich als Correction bedienen, wodurch theils manches fallen wird, theils manches beseitigt und viele Zweifel gehoben werden. Schw. hat bisher außer der griechischen nur die deutsche Sprache verglichen, aber diese Vergleichung ist eine einseitige, sie muß sich auch auf die übrigen Schwestern, besonders das Sanskrit, erstrecken, dessen Wichtigkeit jetzt auch

die älteren classischen Philologen, wie der tiefgelehrte Lobeck und der treffliche Döderlein, nicht mehr leugnen können. Freilich eine Neigung Wörter ganz besonders aus einer fremden Sprache abzuleiten, ist eine falsche, eben weil persönliche Neigung, nicht Liebe zur Wahrheit sie leitet. Aber man gebe nicht das dafür aus, was nichts weniger als dieses ist. So muß vidua trotz Schw. mit Skr. vidhavâ verbunden werden, da ja viduus nur irrige Nachbildung ist, dem auch in den verwandten Sprachen nichts entspricht, dagegen vidua Ahd. vidôvô. Demnach also müssen wir als nothwendige Correction der Etymologie des Herrn Schwenck Vergleichung der übrigen verwandten Sprachen fordern. Sollen wir uns nun noch kurz darüber aussprechen, was uns außerdem in der etymologischen Behandlung Schw. mißfällig und vom Wahren abführend erscheint, so rechnen wir hierhin 1) die Art, wie er gleich von vorne herein bestimmt, welche Bedeutung wohl ein Wort ursprünglich gehabt, von welcher Eigenschaft wohl ein Gegenstand benannt sey, wobei freilich Schw. durch eine umfassende Betrachtung der Sprache in dieser Beziehung unterstützt wird. 2) Neigt er sich besonders zur Annahme gewisser Lautveränderungen, besonders des Abfalls des c in der Mitte, wie lucmen (richtiger lugmen) lumen, acmis (agmis) amnis, richtiger vom alten apa st. apnis), und im Anlaute, wie lenis st. clenis, laus st. claus, und überhaupt finden sich Annahmen, besonders in lautlicher Beziehung, die ganz grundlos sind, wie wenn es ohne weiteres S. 23 von crux heißt: „die Endung ux ist Formationssylbe und so bleibt er als Rest des Stammes.“ Indessen ist im Ganzen die Etymologie viel mehr geregelt und in sich begründet, als früher bei Schw. der Fall war. Einzelnes weiter zu verfolgen, müssen wir uns hier enthalten.

1834 gab Schw. sein „Wörterbuch der deutschen Sprache in Beziehung auf Abstammung und Begriffsbildung“ heraus, dessen Zweckmäßigkeit sich neuerdings durch das Bedürfniß einer dritten Ausgabe dargethan und das noch immer vor vielen

ähnlichen, pomphaft angekündigten Erscheinungen sich vortheilhaft auszeichnet. Nur wäre zu wünschen, daß auch hier alle Ableitungen ähnlich, wie im lat. Wörterbuch, vollständig verzeichnet wären. So lag also auch ein zweiter großer Sprachschatz übersichtlich dem Verf. vor, und es konnte nicht fehlen, daß er hierdurch zu festeren, durchgreifendern Grundsätzen und überhaupt einer noch größern Umsicht geführt ward. Vergleichen wir ein paar Artikel mit den entsprechenden im lat. Wört. Unter accipiter war die Ableitung von accipio als die wahrscheinlichere dargestellt; unter Habicht wird diese als unbestritten angeführt und auch noch durch Vergleichung mit dem Slav. bestätigt. Aber, wie einladend auch die Vergleichung ist, wir müssen sie abweisen und glauben, daß die Wurzel von accipiter und dem davon nicht zu trennenden acipenser cip sei (kschip-ra im Skr. schnell) und beide von der Schnelligkeit, wie der Habicht im Skr. sgêna, schnell heißt, benannt sind; an ein Composs. mit Pott II, 278, Benary S. 291 zu denken, können wir uns nicht entschließen. Alnus war früher aus alsinus von ἄλσος, wie ornus von ὀρεινός (?) abzuleiten versucht worden, unter Erle wird richtiger ein Stamm al, nähren, angenommen. Ueber asparagus wird unter Spargel vermuthet, es komme vom Strotzen (σπαργᾶν) her; aber vgl. Pott II, 152. Caecus, wofür früher unpassend griechische Wörter herbeigeschafft waren, soll nun (unter hauen) bedeuten verletzten Auges. Kärcher deutet von einem Ausdrucke des Stoßens, von dem gerne die Schwäche der Sinne bezeichnet werde (Zschr. f. d. A. 1836, 148); sicher ist es ursprünglich gleich cocles (Bopp Vgl. Gr. S. 430), der Einäugige. Dem Worte calamus wird jetzt richtig sein Stamm unter Halm nachgewiesen. Vgl. auch über clam, Helm, über cremor, Rahm. Festuca wird unter Farr, Rhein. Mus. II, 184 auf fisan, erzeugen, zurückgeführt; es ist wohl von fistuca, fistula nicht zu trennen und von festus (feudo) gebildet. Vgl. aeruca, carruca. Ueber flos siehe unter blühen

und dazu Bopp Vokal. S. 132. Doch wir halten inne, da sich die Erweiterung und festere Begründung des etymologischen Verfahrens schon aus dem Gesagten ergiebt, weitere Beispiele sich leicht finden lassen. Wir verweisen auf die Art. Franse, walcken, gelb, kleben, edel, Kern, Gurgel (Benary S. 75. 174), gähnen u. a.

Das Streben nach festen durchgreifenden Gesetzen gab sich bald darauf im „zweiten Beitrag" (Frankf. 1835) zu erkennen, wo die Behandlung einzelner Bildungsformen durchgeführt wird. Der erste Abschnitt handelt von dem in den Stamm eingeschobenen i. Diesen Einsatz des i glauben wir in caedere, das wir trotz Schw. S. 12 und Pott S. 209, dessen Bemerkung „sonst wäre incidere nicht möglich" eine sehr sonderbare ist, von cadere nicht trennen. Ob auch ebenso celare zu călo (cal-im, καλ-ύπτω) sich verhält, wollen wir nicht behaupten. Das im Altlateinischen für u stehende oe (über amoenus, Camoena meine lat. Wortb. S. 96, Benary S. 64) würde hierhingehören, wäre es mehr als bloß verschiedene Schreibung. Die übrigen von Schwenck beigebrachten Beispiele müssen wir alle fallen lassen. Das eintretende i, das sich auch wohl sonst noch nachweisen lassen dürfte, ist eine Stärkung des Vocals (vgl. ποιήσαις, τύπτοισα). Dem Einschub eines u aber müssen wir uns ganz widersetzen; auster, ausum, aurora u. s. w. kommen von der verstärkten W. us (Benary S. 73), augere gehört nicht zu ago (Pott S. 250), auch in caupo ist au aus u verstärkt und über haurio ist nicht so leicht zu entscheiden. Im zweiten Kapitel wird von dem s in lusna, poesna, dusmas u. s. w. gesprochen, wobei s in sofrasia aus sofraxia erklärt wird; aber, fällt auch c zwischen s und einem Conson. weg, doch nie c vor einem bloßen s. Sofrasia steht wohl st. sofrac-sia, sofras-sia (durch Assimilation). S ist aus d entstanden in coena, co-edna (συσσιτία), aus t in resmus (ἐρετμός); in den übrigen Formen scheint mir noch immer (Wortb. S. 174) s euphonisch. Ueber den eingeschobenen Nasal, der eine

Verstärkung der Wurzel bildet, verbreitet sich sehr belehrend K. 3. An die Contraction von sirempse aus similis res ipsa glaube ich nicht, sirem scheint mir ein Adverbium, vermuthlich das adverbial gebrauchte sirim (es sei), woran sich pse anschloß (vgl. i-pse). Ueber consul (S. 29) stimme ich noch immer mit Niebuhr überein (Wortb. S. 54). Wenn Schw. sagt, es sei kein Stamm vorhanden, der die Bindung sein in consul habe, so frage ich, woher denn sens, das er mit Recht S. 23 statt ens in consens, absens, praesens erklärt. Selbst den Namen des Gottes Consus ziehe ich hierhin, der Beistehende, und insula, die drinnen, in der Mitte liegt. Der vierte Abschnitt handelt vom Wechsel zwischen f und h, worüber Benary später gehandelt, der mit Recht bemerkt, daß f und h allgemeine Formen der Aspiration für alle Organe sind (nicht f palatal) und somit anlautend für jedes Organ stehen können (S. 189). Daher ist denn im einzelnen Falle, wo f und h nebeneinanderstehen, zu fragen, welche Aspiration hier ursprünglich sei. Hier muß denn Vergleichung mit den verwandten Sprachen die Entscheidung liefern und es bedarf keiner besondern Vorliebe für das Sanskrit, um zu erkennen, daß dieses hier meistens am Ursprünglichen treuer gehalten. Wir bedauern es, daß ein Mann, wie Hr. Schw., durch eine Aeußerung, wie die S. 39 sich findende, der Meinung Vorschub leistet, man wolle (die sogenannten Sanskritaner) das Sanskrit für die älteste Sprache des Stammes halten, was keiner behaupten wird; sie ist nur eine des Stammes, die freilich meistentheils weniger in ihren Formen gelitten. Wann wird man aufhören über das an das Sanskrit sich anlehnende Schrachstudium Mährchen, wie von einem dunkeln Thule, zu erzählen! Der fünfte Abschnitt spricht zuerst über den Wechsel von c und g in ziemlich erschöpfender Weise, obgleich auch hier manches Einzelne nicht begründet scheint, und fügt dann Ableitungen einzelner Wörter hinzu. Wir erlauben uns hier nur einige Bemerkungen. Die Ableitung des Wassers aqua von ago (S. 45) kön-

nen wir nicht billigen. Von aqua ist apa, wie Sprachvergleichung zeigt, die ältere Form und ein Uebergang von g zu p ist an sich nicht anzunehmen. Ob in acervus er zum Stamme gehöre, wage ich nicht zu bestimmen (Bopp Vokal. S. 178, Pott II, 169); ist aber ervus Endung, so halte ich an meiner Erklärung das Zugespitzte (Wortb. S. 120). Zu agnus war anzuführen die Stelle des Festus: *pennatas impennatasque agnas* spicas significat cum aristis et alias sine aristis, verglichen mit der Notiz des Theophr. Hist. Plant. VIII, 7, nach der die Landleute kleine Grannen ἄρνας nannten. Griech. ἀμνός ist wohl nicht zu trennen von agnus, ἄρνες. Wie dürfte dies Alles wohl zu deuten oder zu scheiden sein? Ich weiß augenblicklich keinen Rath. Ueber habere und ἔχω kann ich mit Schw. S. 53 nicht einverstanden sein. Von ἔχω findet sich eine andere Stammform σχ im Aor. Ἐχ ist entstanden aus W. ἐσ, sein, mit angefügtem σκ, ἐσχ (vgl. πάθ, πα(θ)-σχω), woher σχ oder ἐχ. Von habere habe ich eine ähnliche Deutung, die ich aber nur denen, die dem Skr. nicht feind sind, vorlegen darf. Bopp hat richtig homo aus Skr. bhû hergeleitet als Participialform; habeo scheint mir ganz bhavayâmi, indem v in b übergieng — sonst ist Alles regelmäßig. Es verhielte sich also habeo zu bhu, fu, wie ἔχω zu as, ἐσ. Alea iacta est! Daß ar, was sich neben ad findet, aus ads, as entstanden sei, ist schwer zu glauben. Wie erklären wir denn apor neben apud, und wie arfuerunt, arvorsum, da sich vor f, v kein abs as, obs os, subs sus findet? Ist bei Placidus p. 433 „arusedentes circumsedentes“ arsedentes zu lesen? Daß beim Aufsuchen der Begriffe eines etymologisch unklaren Wortes auch Vergleichung unverwandter Sprachen förderlich sei (S. 67), gestehen wir gerne zu, müssen aber wünschen, daß man hieraus nicht gleich schließe; die Anschauungsweise bei den verschiedenen Völkern, ja beim einzelnen Individuum ist sehr verschieden und wer will es wagen, hier etwas bestimmen zu wollen? Nur wenn lautlich eine Etymologie schon gehörig gesichert ist, kann

eine Analogie dieser Art bestätigend eintreten! Wenn wir aber gleich von einer vorgefaßten Meinung über den Begriff des Wortes ausgehen, so sind Irrungen nur zu leicht möglich.

Doch wir brechen hier ab, um uns mit Uebergehung einzelner von 1836 an in Zeitschriften abgedruckten etymol. Art. zu dem ganz neulich erschienen Aufsatze Schw. im Rhein. Mus. VI. H. 1 „Ausfall oder Verwandlung der Consonanten durch Zusammenziehung oder Assimilation in der lat. Spr." zu wenden, der wiederum auf das Bestreben nach festen Grundsätzen die Etymologie zu behandeln hinweist, und jedenfalls als ein schätzbarer Beitrag gelten muß. Der Aufsatz ist so geordnet, daß die einzelnen Fälle nach dem ausgefallenen Conson. aufeinanderfolgen, wobei wir nur gewünscht hätten, daß auch der Cons., vor dem diese ausfallen, berücksichtigt worden. Wir wollen, was uns im Einzelnen weniger richtig durch Vergleichung der verwandten Sprachen erscheint, kurz anführen. I. Ausfall der Gutturale durch Zusammenziehung. Daß g vor l und m wegfalle, hatte ich schon in meiner Wortb. S. 12 bemerkt und wird hier durch viele Beispiele, von denen freilich nicht alle Stich halten, erwiesen. Daß ein solcher Wegfall auch vor n sich finde, zeigen von den angeführten Beispielen quernus, aranea, deni u. a. (vello, villa, anus u. a. gehören nicht hierhin; wir fügen noch pinus (picea), lana (λάχνη) hinzu mit Hinweisung auf Pott (II, 285). Von dem Wegfalle vor b werden bloß angeführt fibula (doch gab es auch ein fivere, was aber, wie fixula zeigt, nicht hierhin zu ziehen), faber, wo aber kein c ausgefallen, und mit Ausfall eines folgenden i debeo, debilis, praebeo als Compos. von habeo. Dagegen scheint das einzige Wort, in dem c vor p weggefallen sein soll, vapulo, dieses nicht bestätigen zu können. Wie hier vor b Ausfall statt findet, vor p nicht, so umgekehrt wohl vor t (Assimilation in natta), nicht vor d; denn von den angeführten Beispielen clades, nidus, nudus, rideo, rodo, tardus, turdus, ist keines beweisend (eben so wenig laedere im zweiten Beitrag S. 8).

Als Beispiele des Wegfalls vor r finden sich aerumna, lira, spero, alle ohne Wahrscheinlichkeit, wogegen die Assimil. in serra nicht abzustreiten. Soror st. soc-sor ist irrig; in assis, laxus u. ä. ist Assimilation eingetreten, vor st, so wie zwischen l oder r und s fällt der Guttural weg. Der Wegfall vor v in liveo, flaveo, niveo ist unwahrscheinlich. Contractionen wie dodrans, laserpitium, malo, müssen als einzelnstehend betrachtet werden. Was über vehemens S. 61 bemerkt wird, ist bei seiner Schärfe nicht ganz wahr. Steht ja z. B. im Umbrischen aha st. a. S. lat. Wortb. S. 85, Lepsius de tab. Eugub. p. 92. Auch dem über prehendo Gesagten hätten wir wenigstens eine mildere Fassung gewünscht. S. Benary S. 139. 193. Zu ferctum S. 48 war noch dumecta st. dumeta (Wort. S. 65) anzuführen. II. Zusammenziehung und Assimilation, wodurch p, b, f ausfallen. Daß p vor m wegfalle, ist unleugbar. Uebersehene Beispiele giebt Pott II, 285. Vor n geht es in m über. Vgl. amnis und Wortbild. S. 9 f. Ueber die Schreibung sompnus, contempno, dampnum vgl. Cruq. ad Hor. Carm. III, 5, 27, Arntzen. ad Dion. Cat. p. 74, Kirchner z. Horaz S. XCVIII sq. In cunae scheint nicht b ausgefallen (Wortb. S. 81), eben so wenig in otium p, in ius, sollicitus, in dessen Erklärung Pott mit mir übereinstimmt, ein b. Nach p, b, f geht Schw. zum v über, das vor m und t wegfällt, auch vor n in iunix, Iuno (wohl nicht in avus, cornix, panis). Der Wegfall vor b (creber, cribrum), c (iucundus, vgl. iocus und daß das Lat. auch sonst den Vocal ohne Ausfall längt, wie ambāges, sēdes, collega), l (lo-l-igo redupl.), s (flos, mos, dis, bos), r (serius), p (nuper d. i. num-per, opilio), d (suadeo, udus), bedarf besserer Begründung. Daß v vor Consonanten in u übergeht, kann man annehmen, obgleich eigentlich zweifelhaft ist, ob nicht v aus u entstanden. Vgl. faveo faustus, caveo cautus, caussa u. s. w. Einzeln stehen Contractionen, wie surgo, sis, horsum. III. Wegfall des t und d durch Zusammenziehung und Assimilation. Daß

sie vor s wegfallen, ist bekannt und hier durch viele Beispiele bestätigt. Vor c geht d in s über. Vgl. Benary S. 239. Vor l assimilirt sich d, wie hier pelluviae, gralla, sella zeigen; irrig wird epulum angeführt, während in ancile, caelum, scala d weggefallen ist. Vor m fällt d nicht bloß in canmentum weg, sondern auch in ramentum, ramus (radius). Penna ist aus petna, pesna entstanden, sicher aber kein d in ornare, manare und Carna (von W. car, woher car-do) abgefallen. Suavis steht st. suad-vis, wogegen die Etymologie von sentina zweifelhaft. Uebergangen ist, daß d vor t in s übergeht (Wortb. S. 10). IV. Wegfall des r und s durch Zusammenziehung und Assimilation. Daß r vor s wegfällt, zeigen susum, prosa, stella (übergangen dossuarius); aber in polliceor, polluceo ist das erste l aus t assimilirt (Wortb. S. 181) und in ius, crus u. ä. gehört s zum Stamme, das im Gen. in r übergeht (nicht st. iur-s, crur-s. Pott S. 136). Vor m schwindet ein s nicht bloß in osmen, sondern auch in remus, wogegen der Ausfall vor n in pono (auch in pone, nicht post-ne, sondern pos-ne, wie post pos-te), nicht aber in fanum, immanis sicher ist. R fällt aus in pedo, woher auch podex, nicht aus postidex, r assimilirt sich dem l in hilla. Olla deutet durch auxilla auf oc-la; prelum aus prem-lum, nicht pres-lum, offa ist undeutlich. Mit dem Wegfall des st, sicher in pomoerium, können wir uns in poples und puppis nicht befreunden. Ueber pestis Wortb. S. 61. V. Ausfall des n durch Contraction oder Assimilation. N assimilirt sich einem folgenden l, sein Ausfall ist nicht sicher. Vor s (fresum), besonders mit folgendem Cons. schwindet es. Für den Ausfall vor r werden mit Unrecht mirus, murus und fērālis angeführt; das letztere hatte ich irrig Wortb. S. 43 bezweifelt. (Sil. It. II, 605, Sen. Med. 741, Thyest. 668), kann mich aber auch jetzt noch zu einer Deutung aus foensalis nicht entschließen. In abstemius und clemens ist kein n ausgefallen; Camena entstand aus Cansmena, Casmena (Pott S. 280). VI. Ausfall des m, richtig angenommen nur in prelum, semo, sestertius. Im Ganzen hätten wir Folgendes nachzutragen. P und v gehen vor s in den Gutt. über, wie vixi, proximus (Pott II, 35). T fällt aus vor n, wie in mane, trinepos (tritavus), c, wie in Lucunculus, Marcus (auch cor(d)culum), t, wie diligen(t)ter, sospi(t)tas. N schwindet in germ(n)anus, hum(n)anus, h (Pott II, 269), s häufig vor der liquida (Pott II, 279 sqq.), p in stipendium nach Pott, doch ist endium Suffix, b vor m in gluma, r in retuba bei Non. st. returba. Andere Assimilation in meiner Wortbildung S. 13 f., wozu

gemma (ges-ma), Perpenna. Auch fallen häufig ganze Sylben aus, wie in sembella (semilibella), besonders bei der Ableitung (Pott II, 248. 275). Daß man noch immer erklärt momentum aus movimentum, flumen aus fluimen u. s. w., und so einen Vocal einschiebt ohne gehörigen Grund, um ihn dann wieder ausfallen zu lassen, kommt uns sonderbar vor.

Wir stehen am Ende unserer Uebersicht. Blicken wir noch einmal auf den gemachten Weg zurück, so erkennen wir in Hrn. Schwenck einen rastlosen, besonders begabten Forscher, der sich zu einer stets höhern Stufe hervorgearbeitet. Leider müssen wir es bedauern, daß er die Vergleichung mit dem Sanskrit so sehr zur Seite schiebt und hierdurch sich einer Haupthandhabe der Etymologie beraubt. Wollte es ihm gefallen, auch auf diese Sprache seine Aufmerksamkeit zu richten, wo er denn leicht erkennen würde, daß dort besonders von Bopp die Untersuchungen mit einer Feinheit und Umsicht geführt werden, die selbst ein W. von Humboldt so sehr bewunderte, und daß das Willkürliche, welches man hier zu gewahren glauben könnte, nur scheinbar ist, so dürften wir von seinem unverkennbaren Talente zu solchen Forschungen noch schönere Früchte zu erwarten haben. Grade der Weg, den seine Forschungen bisher immer sich erweiternd gemacht, möchte, wenn er mit der Hinzunahme des Skr. schließt, derjenige sein, der zu einem ganz parteilosen Standpunkte hinleitet; bisher, wir dürfen es ungescheut aussprechen, hat Schw. das Deutsche mit zu vieler Vorliebe überall herbeigezogen, diesem dürfte das Skr. ein heilsames Gleichgewicht halten. Wir hoffen, der verehrte Forscher werde diese Bemerkungen in dem Sinne aufnehmen, in dem sie geschrieben sind; Liebe zur Wahrheit und der Wunsch, scheinbar sich entgegenstehende Richtungen zu vereinen haben sie eingegeben.

H. Düntzer.